

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 27 (1959)
Heft: 4

Artikel: Kleine Reise ins grosse Land
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach einer Woche brachen wir auf, wir wollten noch weiter in die Berge.

Ich liess Günther den Roller fahren, und als wir durch das Dorf kamen, schauten wir noch einmal vom Landungssteg aus über den See hinaus.

Wir hielten an, brütende Mittagshitze lag zwischen den Häusern; wie ausgestorben schien alles, kaum ein Klappern war zu hören aus einer Küche oder einem Stall.

Oben im Garten stand nur der leere Stuhl, mit der Decke darauf. Wir fuhren weiter; ich weiss nicht mehr, ob ich eigentlich damals froh war oder enttäuscht, ihn nicht mehr gesehen zu haben. Ich bin an diesem Tag sehr still geworden.

Und noch am späten Nachmittag, als wir schon längst im Hochgebirge waren, musste ich noch an ihn denken; vor meinen Augen stand das Bild, wie er lächelnd in seinem Korbstuhl sass.

Dann blinzelte ich hinauf in die Sonne, drückte meine gesunden Beine fest an die Blechverkleidung des Rollers an. Der Fahrtwind strich vor mir durch Günthers Haar; ich fühlte seinen starken breiten Körper in vertrauter Nähe, blinzelte wieder hinauf in die Sonne, und ich war sehr dankbar. —

WOLFHARD

Kleine Reise ins grosse Land

In den letzten Monaten mehrten sich die Briefe von deutschen «Kreis»-Abonnenten, in denen die moderne Klage über ein Gegenwartsproblem auch unter unsern Homoeroten besonders spürbar wurde: die Klage über die Kontaktlosigkeit der Leser unserer Zeitschrift innerhalb Deutschlands. Das Nebeneinander von Menschen, die allen Grund hätten, sich enger zusammenschliessen gegen eine Welt von Vorurteilen und Unverstand, empfinde man doppelt schmerzlich, wenn man bei Zusammenkünften im schweizerischen «Kreis» eine Kameradschaft wahrnehme, die man im eigenen Land vergeblich suche. Hier mag die bekannte Tatsache mitspielen, dass man gerne bereit ist, fremde Gegebenheiten schneller zu bewundern als eigene. Fehlender Kontakt untereinander ist heute nicht nur ein allgemein menschliches Problem geworden; er ist ein Vorwurf, den man auch innerhalb der schweizerischen Lesergruppe unserer Zeitschrift hin und wieder zu hören bekommt. Nun, es braucht wohl ab und zu einen Anstoss von aussen, um den Weg unter die Füsse zu nehmen, damit man sich ein eigenes Bild von den tatsächlichen Verhältnissen machen und Distanz zu sich selber gewinnen kann. Der «Kreis» hat in den 26 Jahren seines Bestehens versucht, auf nicht-kommerzieller Basis durch seine Zeitschrift eine geistige und menschliche Brücke zwischen Gleichgesinnten zu schaffen. Seine Gründer und Leiter waren sich von Anfang an bewusst, dass bei diesen Bestrebungen eine geschäftliche Auswertung nie in Frage kommen durfte und dass Mitarbeiter, Helfer und aufgeschlossene Leser nur gewonnen werden konnten, wenn alle in jeder Weise integer blieben.

Diese Haltung mag es auch gewesen sein, die dem Kreis langsam, aber stetig, Freunde jenseits der Landesgrenzen, und seit einigen Jahren auch in Uebersee gewonnen hat. Sie darf als ausschlaggebender Grund dafür angesehen werden, dass bei dieser kleinen Reise in das grosse Land der Kontakt sich sofort so ungemein herzlich und freundschaftlich gestaltete. Ich muss vorwegnehmen, dass bei dieser Fühlungnahme nicht nur die deutsche Sprache, die den grössten Teil der Zeitschrift beansprucht, entscheidend gewesen ist. Vielmehr war es die Wahrnehmung bei der Begegnung mit

den einzelnen Gruppen innerhalb Deutschlands, dass Korrektheit, persönlicher Mut und kameradschaftliche Gesinnung die selbstverständlichen Grundlagen sein müssen und hier auch geworden sind. Es war ungemein erfreulich zu sehen, wie eine kleine Zahl von Männern erkannt hat, dass man die verhängnisvollen Entgleisungen früherer Vereinigungen und Redaktoren nur durch absolute Klarheit im Vorgehen nach aussen und durch Sauberkeit in der persönlichen Lebensführung gutmachen und damit den Gegner von der eigenen Menschenwürde und dem eigenen Menschenrecht überzeugen kann. Mag die eine oder andere Gruppe in internen Fragen eigene Wege gehen und aus guten Gründen ein Eigenleben bewahren wollen: in den grossen Fragen darf und muss das Streben nach einer Einheit nicht von persönlichen Dingen abhängig gemacht werden. Diesen Willen überall zu entdecken und in allen Gesprächen immer wieder bestätigt zu finden, war die grosse Freude dieser Fahrt in das andere Land. Aber ich greife vor. —

Die eingangs erwähnten Briefe liessen in mir einen Gedanken reifen, der vielleicht der Vereinsamung so Vieler von uns einen Damm entgegensetzen könnte: Tischrunden in allen grösseren Städten, in denen Abonnenten unsere Zeitschrift lesen. Diese Tischrunden würden den Alleinstehenden wenigstens einmal im Monat eine kurze Gemeinsamkeit geben, nichts anderes. Auf sauberer Grundlage sich kennen lernen und sich aussprechen können, weiter nichts! Und so schrieb ich an alle Abonnenten in einigen Städten und fuhr los, nach Deutschland, alten Freunden und vielleicht manchen neuen entgegen!

Reutlingen. Herzliche Aufnahme und selbstverständliche Gastfreundschaft, die auch in allen anderen Städten der schöne Auftakt werden sollten, gaben hier sofort die Wege frei zu ausführlichen Gesprächen. Eine Anzahl von Freunden, die sich in der «runde» zusammengeschlossen haben, arbeiten in der Stille, gemeinsam mit dem Vhl, Frankfurt, mit der IFLO, Bremen, mit der «runde», Bremen und G.V., Hamburg. Ihre Richtlinien sind: gemeinsames Vorgehen in den Eingaben an Presse und Behörden, an Persönlichkeiten und Institutionen; nachdrückliches Bejahen eines Jugendschutzalters, regelmässige Besprechungen für gemeinsame Grundlagen. Mit ihrer hektographierten Zeitschrift «die runde», die wesentliche Essays und gute literarische Beiträge enthält, halten sie den geistigen Kontakt unter sich aufrecht. Auf ihre wohlfundierte Eingabe an die SPD Deutschlands ist ihnen die Zusicherung des Rechtsberaters der SPD gegeben worden, bei den Beratungen im Bundestag sich für die Abschaffung des berüchtigten Paragraphen 175 einzusetzen. Bei der augenblicklich gegebenen politischen Situation mehr erreichen zu wollen, hiesse einer Utopie nachjagen und damit jeder schrittweisen Aenderung des Gesetzes den Weg verbauen. — Als einen weiteren Versuch einer ernsthaften Beeinflussung nach aussen muss das in Verbindung mit dem ICSE gemachte Interview mit Veit Harlan, dem Regisseur des Films «Anders als Du und ich» (in Zürich jetzt verboten; hier hiess der Streifen «Das Dritte Geschlecht») gewertet werden, dessen Bandaufnahme ich zu hören bekam. Sie zeigte mir, mit welchen Gedankensprüngen und Wortspielen man eine Sache vertreten kann, um aus einer negativen Darstellung eine angebliche Verteidigung der Homoerotik zu konstruieren. War es eine akustische Quälerei, Harlans Stimme eine Stunde lang anhören zu müssen, so berührten die ruhigen und doch gewichtigen Worte des Reutlinger Interviewers und die Schlussworte Jack Argo's umso überzeugender.

Die Reutlinger Freunde liessen es sich nicht nehmen, mich am andern Morgen mit ihrem Wagen nach *Stuttgart* zu fahren.

Im Nebenraum eines Gasthauses fanden sich abends fünfzehn Kameraden zu einer zwanglosen, aber sehr anregenden Diskussion zusammen und als man sich um die

zehnte Abendstunde trennte, war der Versuch einer regelmässigen, monatlichen Tischrunde der Kreis-Leser beschlossene Sache. Die Realisierung und Weiterführung bleibt ganz den Stuttgarter Abonnenten überlassen. Ein lebendiges Interesse ist da und vielleicht entwickelt sich daraus auch eine tragfähige Brücke zu den deutschen Kameraden von der «runde», was ganz im Sinne des «Kreis» wäre. Wesentlich bleibt immer, dass sich in allen Ländern diejenigen Homoeroten nahe kommen, denen die Aenderung unhaltbarer Gesetze am Herzen liegt.

Auch in *Frankfurt am Main* traf sich eine kleine Tafelrunde, in der wiederum die herzliche Freude zum Ausdruck kam, Leser des «Kreis» um sich zu wissen. Nur scheinen in dieser Stadt Vorsicht und Zurückhaltung für alle einfach unerlässlich zu sein, anscheinend mehr als anderswo. Durch manche betrüblichen und auch noch ungeklärten Vorkommnisse sind viele verängstigt. Aber auch hier waren Freunde erschienen, die seit vielen Jahren unserer Zeitschrift die Treue halten und sie mit manchem Beitrag über Bestrebungen und Ereignisse in Deutschland bereicherten. Auch hier wiederum kameradschaftliche Gastfreundschaft, die dem Besucher den Aufenthalt festlich bereicherten und alle Wege kürzten. Im Klubraum des Vhl erwarteten den durch Einladungen sträflich verspäteten Mann aus der Schweiz eine stattliche Anzahl von Kameraden. Der Kontakt war bald geschlossen und das Gespräch über unsere Anliegen machte eine betrübliche Tatsache aller Länder besonders spürbar: zu viele Kameraden bleiben Aussenstehende, zu viele junge Homoeroten wollen nicht in die Fusstapfen der Aelteren treten, Verantwortungen übernehmen; sie erkennen durch die Erfolgssicherheit ihrer Jugend nicht die Notwendigkeit, das trotz allem Notwendige zu tun. So bleibt eben auch hier nichts anderes übrig, als dass die Bisherigen sich einsetzen, um eine kleine Gruppe zusammenzuhalten, die mit der «runde» in Reutlingen und mit der IFLO in Bremen unauffällig, aber stetig, am Aufbau eines kameradschaftlichen Zusammenschlusses und an einem gemeinsamen Vorgehen nach aussen arbeitet.

In *Hamburg* steht wieder der Wagen eines Abonnenten bereit und wieder ist eine gastliche Bleibe gesichert — rührend, soviel Sympathie für den «Kreis» jenseits der Grenzen zu finden. Sind es überhaupt Grenzen? Schon lange nicht mehr; man trifft einfach Kameraden. — Mein Aufruf an die Abonnenten hatte ein schwaches Dutzend zusammengetrommelt, Freunde, die man von früher her kennt, und auch neue Gesichter. Auch hier sind die Homoeroten, wie in Frankfurt, durch unliebsame Geschehnisse sehr vorsichtig geworden. Der Zusammenbruch der verschiedenen Zeitschriften und organisierten Gruppen erschwert jeden Versuch eines neuen Zusammenschlusses. Aber der «Kreis» will ja im Ausland keine «Organisation» auf die Beine stellen; er will nur seinen Lesern durch eine zwanglose Tischrunde Kontakte schaffen und die Möglichkeit geben, dass man miteinander sprechen *kann*. Und auch hier wird der Plan lebhaft begrüsst; ein Kamerad stellt für die erste Zusammenkunft seine Wohnung zur Verfügung. So wird alles bestens geordnet und der Anfang ist gemacht. Man trennt sich zuversichtlich. —

Der nächste Tag bringt Einladungen am laufenden Band, abends einen Ausflug zu einem Freundespaar in ein wunderschönes Haus, weit draussen an der Elbe, die wie ein Meerarm im rieselnden Regendunst versinkt. Dann wieder zurück zu einer Fahrt durch das nächtliche Hamburg, das mein Gastgeber wie ein Cicerone von Cook kommentiert, nur weit persönlicher und — mit unseren Augen. Der Besuch einer kleinen Bar, von zwei Abonnenten geführt, zeigte mir einen liebenswürdigen Treffpunkt. Den Abend beschlossen wir im ältesten Freundschaftslokal, dem ebenfalls zwei Freunde vorstehen, einem Lokal, in dem auch getanzt wird, und eine heitere

Atmosphäre vom ersten Augenblick an alle Besucher umfängt. Zwei Kameraden feiern gerade den 40. Jahrestag ihrer Gemeinsamkeit. Also auch das gibt es in dieser Millionenstadt. Man kreide ihr nie mehr ausschliessliche Oberflächlichkeit und Genussucht an! Angefüllt und überfüllt mit unzähligen Eindrücken werde ich, sorglich betreut, nachhause gebracht. —

Vor der Abreise am andern Morgen noch eine Fahrt durch den riesigen, über 5 km langen Friedhof Hamburgs. Es ist eine Stadt der Toten, wo die 200 000 Opfer der Bombennächte liegen, wo Freund und Feind ihre Soldatengräber haben, wo zwischen keimenden Büschen und unter herrlichen Bäumen berühmte Namen und Namenlose liegen. Ein gewaltiges Memento mori. Man wird still. Mensch, nütze die Zeit, auch Du. Wie bald kann Deine Aufgabe zuende sein! Dann Abschied und winkende Hände — ich werde wiederkommen, ich muss wiederkommen! —

Bremen. — Kaum stehe ich auf dem Bahnsteig, so bin ich schon von Kameraden der IFLO und der «runde» umringt. Sie lassen es sich nicht nehmen, mir die Stadt zu zeigen, die neuen Bauten und die alten, die erhalten geblieben sind: das wunderschöne Rathaus, die Böttcherstrasse. Die Zeit drängt: bei einem Kameraden höre ich von den Dingen der Vergangenheit, die der deutschen Sache so geschadet haben und die am besten jetzt vergessen werden. Es sind immer Aufgaben da, jetzt die dringendste: Die protestantische Kirche hat in Loccum eine Reihe von Tagungen angesetzt unter dem Gesichtspunkt der Begegnung mit Gegenwartsfragen, darunter auch die Konfrontierung mit der Sexualität. Eine massgebende Persönlichkeit aus Berlin hat sich bereit erklärt, auch die Frage der Homosexualität mit den kirchlichen Vertretern zu diskutieren. Dazu braucht es Mittel, wenn auch nur, um dem Redner wenigstens die Reisespesen zu ersetzen. Es müssen Wege gesucht werden, um diese Mittel flüssig zu machen. Aber wie an die Kameraden herankommen? Eine grössere Adressenliste existiert nicht mehr, seit sich vielversprechende Anfänge so unsinnig zerschlagen haben. Grosse Sorgen, aber sie müssen bewältigt werden. — Der Abend im Klublokal der IFLO ist zu einem kleinen Fest gestaltet worden, mit Blumen und Kerzen und festlich gekleideten Kameraden; es ist zugleich auch eine Ehrung der «Kreis»-Arbeit, ein Dank an die Zeitschrift, die auch immer wieder ihre Stimme für die Rechte der deutschen Kameraden erhoben hat. Sehr spät nach Mitternacht trennt man sich, und als ich in der Morgenfrühe wieder reisen muss, begleitet mich der Vorsitzende im Zug noch eine halbe Stunde weit. Und es ist eigentlich immer wieder die eine Frage, die durch alle Gespräche schimmert: werdet Ihr uns auch nicht vergessen, in unseren Bemühungen und Versuchen, das Richtige und Entscheidende zu tun? —

Wir werden Euch nicht vergessen. —

Diese kurze Reise konnte nie und nimmer den Sinn haben, in den grossen Städten deutsche Kameraden nur deshalb ausfindig zu machen, um etwa durch die Ungunst der augenblicklichen Lage für die deutsche Homoeroten den rechten Moment für unsere Vereinigung auszunützen. Das wäre ein Rückenschuss gegen die ernsthaften Versuche der deutschen Homoeroten, sich zusammenzuschliessen. Jedes Land soll und muss seine Dinge selber ordnen, so schwer es auch durch unvernünftige, hemmende Gesetze sein mag. Der «Kreis» hat es von allem Anfang an als seine einzige Aufgabe angesehen: Brücken zu schlagen. Die ausgestreckte Hand, die eine andere so schwer finden kann, soll wenigstens einmal im Monat einen Tisch und einen Ort finden, wo eine andere darauf wartet, erfasst zu werden. Vielleicht! Ob es dazu kommt, bleibt in jedem Menschenleben eine Gnade. Aber der ernsthaft Suchende soll wenigstens in der gleichen Stadt von diesem Ort wissen. Was weiter auf diesen ersten Brücken-

pfeiler gebaut wird, kann nicht mehr Sache des Schweizer-«Kreis» sein, sondern einzig und allein eine Aufgabe der betreffenden Tischrunden. Gelingt es auf diese Weise, die so beklemmend sichtbar gewordene innere Vereinsamung Vieler von uns zu bannen, so wird die kameradschaftliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg nur noch erfreulicher werden. Befreiung der Freundesliebe von menschenunwürdigen Gesetzen bleibt überall das unabdingbare Ziel. Der «Kreis» kann nur dankbar sein, wenn er so eine neue Sinnbestätigung über den Tag hinaus gewinnen darf. Die im Glauben getrennten Kirchen sind jüngst aufgerufen worden, sich in gemeinsamer Abwehr gegen Ungeist und Unmenschlichkeit auf einem Konzil zu treffen, ohne sich dabei durch die Grenzen der Konfessionen beeinflussen zu lassen. Sollten nicht auch wir auf der ganzen Welt über die Grenzen der Länder und der Anschauungen hinweg uns in der gemeinsamen Aufgabe zusammenfinden, ohne dabei die Gegebenheiten für die einzelnen Gruppen fallen zu lassen?

Wir tun es nicht für uns. Wir müssen diese Arbeit für die Kameraden leisten, die in der Zukunft wieder in unser Dasein hineingeboren werden. Das sollten wir nie vergessen!

Rolf.

Ihr meine Freunde . . .

Ihr meine Freunde, laut darf ich euch rühmen
und euern Zauber, den ihr auf mich übt,
und dass ihr niemals meinem ungestümen
Verlangen euch versagt und mich betrübt.

Ja, laut vor aller Welt darf ich bekennen,
was sonst man ängstlich, scheu verschweigen muss:
dass unsre Herzen ineinanderbrennen
und welche Süsse glüht in euerm Kuss!

Denn nie hat Gott bisher mich so gesegnet,
dass euer Lächeln wirklich in mich fiel;
nie ist mein Blick verstehendem begegnet,
ihr selbst entstammt nur meiner Träume Spiel.

Ach, ihr entsammt nur meiner unerlösten,
verweinten Sehnsucht namenloser Qual
und kommt, mit leisen Händen mich zu trösten,
da mir das Leben Glück und Ruhe stahl.

O, ihr seid gut, — und doch: ich würde tauschen
euch alle gegen einen, den es gibt,
um seiner Stimme schönem Klang zu lauschen,
wenn er mir sagt, dass er mich liebt!

Heinz Birken, Berlin.